

Adam & Eva | Die Letzten werden die Ersten sein

Zwei die sich mögen: Kasemattentheater und das Berliner Eigenreich-Theater zeigen noch bis zum 26. Februar ihre zweite Koproduktion »Adam & Eva« in Luxemburg. Regisseur Aureliusz Smigiel erzählt die Geschichte von den ersten Menschen auch als Geschichte über uns letzte Menschen.

Autor: Kathrin Schug | Foto: Nobody

Foto: Ricardo Vaz Palma

Luxemburg. »Greifswalder Str. 212/213, zweiter Hinterhof, Berlin« - An dieser unscheinbaren Adresse hängen ungezählte Hoffnungen, denn hier wohnt das Theater Eigenreich. In einer alten Tabakfabrik haben sich junge Theaterverrückte zusammengeschlossen, um das zu tun, was sie am besten können: »Theater im weitesten Sinne«. Einen Bruder im Geiste haben sie im Kasemattentheater Luxemburg gefunden. Die beiden Häuser mögen sich, und dem ist zu verdanken, dass zurzeit bereits die zweite Koproduktion der beiden Off-Theater zu sehen ist: Adam & Eva, die älteste Beziehungsgeschichte der Welt, erzählt nach Mark Twain, Fritz Kater und Gedichten von William Blake.

Am Anfang steht eine Frage: Kann man verantwortlich sein, wenn man nicht weiß, was das ist: Gut und Böse? Eva (Fabienne Elaine Hollwege) stellt sie und nimmt damit das bekannte Ende schon vorweg. Aber sie ist auch Kern des ganzen Problems: Eva fragt zu viel, weil Eva zu viel wissen möchte. Adam (Germain Wagner) sieht das ähnlich. Das »neue Geschöpf« irritiert ihn, es redet zu viel und gibt den Dingen Namen. Noch so ein neues Wort: »Wir«.

Schattenspiele der Schöpfungsgeschichte

Mit kindlicher Unbefangenheit hausen sie im Garten Eden: Ein Pavillon mit drei Wänden aus Pergamentpapier, der Projektionsfläche für die Schattenspiele der Schöpfungsgeschichte (Bühne: Fernando Fergusson): Tierzeichnungen finden ihren Platz darauf, aber auch die ersten Boten der großen Katastrophe. »Tod« steht da auf einmal, und »böse«. Evas Finger sind es, die Wörter schreiben, deren Bedeutung ihr unbekannt ist. Und Eva ist es auch, die sich auf den abgewetzten Sesseln räkelt, während sie in unschuldiger Neugierde und mit dem nettesten Lächeln fragt, was das denn sei: Tod, Schmerzen, Moral?

Sie beißt also in den Apfel, und das Ende kommt schnell und laut: Gemeinsam reißen die Beiden das Pergamentpapier nieder und finden sich im grellen, kalten Scheinwerferlicht wieder, allein zwischen den Trümmern, die eben noch ihr Paradies waren.

Eine Erkenntnis, die Konsequenzen hat

Was jetzt kommt, ist ein Kunstgriff: Die Erzählung verlässt den Schöpfungsmythos-Zusammenhang und zeigt uns die Konsequenzen, die Generationen von Männern und Frauen für Evas Erkenntnisinteresse tragen müssen: Ein Paar im Hier und Jetzt, dem egal ist, ob sie immer noch Adam und Eva sind. Egal, weil wir mit ihnen die Geschichte ihrer Liebe erleben, die so prototypisch ist, dass die Variablen »Mann« und »Frau« ebenso gut durch jeden jetzt lebenden Menschen ersetzt werden können.

Mehr als dass sie spielen, erklären sie sich dem Publikum. Unbeteiligte Beobachter einer Geschichte, die ihre eigene ist: Er, Vater eines kleinen Kindes, lernt sie bei einem Mittagessen kennen. Sie schlafen miteinander, aber das heißt im Text von Fritz Kater

dann »hart ficken«. Sie lieben sich, sie hassen sich, sie verletzen sich, sie verstehen sich nicht, sie können nicht miteinander, aber auf gar keinen Fall können sie ohne einander. Es sind Wortfetzen mit Wiedererkennungswert, Phrasen von Liebe und Gleichgültigkeit, standardisiert und austauschbar.

Was bleibt? Ein schöner Gedanke

Von diesen letzten Menschen, die Kinder unserer Zeit sind, kehrt die Erzählung zurück zu dem Punkt, an dem es begann, schief zu laufen: In Trümmern und Schutt versuchen die Ausgeschlossenen, ihr Leben zu leben. Wir sehen: Ein Paar, das arbeiten muss. Ein Paar, das ein Kind verliert. Ein Paar, das leidet. Aber immer: Adam und Eva, die zusammen sind.

Und das ist, was bleibt: Dass das Gute, das Wahre und das Schöne eben auch darin besteht, das Gegenteil des Bösen, des Falschen und Hässlichen zu sein. Dass es immer zwei Seiten gibt, und den armen Menschen dazwischen, der sich entscheiden muss, weil er sich entscheiden kann. Und dass der schuldig gewordene Mensch auch nicht lieben kann, ohne gegen besseres Wissen zu handeln. Aber er macht es eben trotzdem, und das ist ein schöner Gedanke. Dann ist es sogar okay, vertrieben zu sein. Ganz zum Schluss, am Ende aller Dinge, sagt Adam es ja auch: »Wo immer sie war, da war Eden«. (jek)

© 1999-2010 hunderttausend.de GmbH

Die Inhalte dieser Seite sind urheberrechtlich geschützt und dürfen ohne das schriftliche Einverständnis der/des Rechteinhaber/s nicht weiterverwendet werden.